

Agenda

Wasser ist dicker als Blut

Von Regula Stämpfli



«Alle glücklichen Weihnachten gleichen einander, jede unglückliche Weihnacht ist auf ihre ganz eigene Weise unglücklich», halte ich in vager Anlehnung an Tolstoi fest. Mit Weihnachten ist es eben so eine Sache. Jeder von uns hat seine eigene Geschichte, seine

eigene Erzählungsform, seine ureigenen Beziehungen. Deshalb lache ich immer bei der Frage nach meiner Kindheit und kontere mit der Gegenfrage: «Welche meiner ungefähr 300 unterschiedlichen Kindheiten hätten Sie denn gern?» Oder: «Wollen Sie die Version meiner Eltern, meiner Geschwister, meiner Spielkameradinnen oder die meiner Plüschtiere (die hätten besonders viel zu erzählen, denn schliesslich war ich diejenige, die ihnen alle Lexikonbände aus der Reihe «Wissen» vorlas, vortrug und erklärte ...) hören?»

Problematisch ist Weihnachten vor allem dann, wenn ein fixes, unveränderbares Bild von Familie inszeniert wird. Wenn die Beteiligten plötzlich so tun müssen, als sprächen sie immer wieder in identischen Rollen. Da benimmt sich die Tante wie die Vierjährige, die vor Jahren von ihrem grossen Bruder ständig gehänselt wurde. Vielleicht macht genau dies es oft so schwierig, wenn Familien an heiligen Tagen zusammenkommen. Jeder kennt nur sein eigenes Narrativ und ärgert sich enorm, wenn die Wahrhaftigkeit über die eigene Beziehung zu anderen Menschen und das Recht auf eine eigene Geschichte plötzlich infrage gestellt werden. Wer sich an Weihnachten auf nur eine Version einigen will, wird im Streit, in Wut oder in grenzenloser Enttäuschung enden.

Da hilft nur eines: radikale Vielfalt wagen. Jeder Satz, der «typisch» in sich trägt, muss gestrichen werden. Auch alle jene, die genetische Ähnlichkeiten mit einem identischen Verhalten gleichsetzen, kriegen keine Weihnachtsgüetzi mehr. In unserer Familie praktizieren wir dies schon seit Jahren und mit glücklichen Weihnachten. Uns ist Wasser immer dicker als Blut und schmeckt eh noch besser. Bei uns werden an Weihnachten keine Dramen, sondern ein klassisches britisches Weihnachtsfest mit lustigen Hüten, Weihnachts-crackers, unfassbar gutem Essen (und ja, bitte den ganzen Tag), qualitativ gutem Wein und möglichst wenigen Blutverwandten inszeniert. Je mehr «fremde Fötzel», umso lustiger unsere Weihnachten. Es wird gelacht, getrunken, geflunkert und gefeiert bis spät in die Nacht. Zum glorreichen Abschluss gibt es dann noch einen unfassbar kitschigen Film (sehr zu empfehlen: «Love Actually»). Nach dem Motto «Problem talking creates problems» (Probleme bereden schafft nur neue Sorgen) ziehen wir «silly jokes» der deutschsprachigen Weihnachts-Innenschau-Drama-Inszenierung vor. Über Politik wird schon gar nicht geredet – absolut verboten, ausser wir machen Witze über die SVP (Ironiedetektor erlaubt).

Die besten Witze sind in Brüssel eh die Nationenklischees, denn das passt zu unseren Wasserfamilien. Schliesslich gehören wir keiner Nation, sondern nur uns selber. So nehmen wir nichts persönlich, dafür alles unterschiedlich, aber immer lustig und ja nicht ernst. Seit wir britische Weihnachten feiern, ist das Fest der Liebe zum Fest des Lachens mutiert, was die Liebe automatisch bringt.

In dem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes Fest, lustige Wasserfamilien und viel Hochprozentiges im Blut.

Zur Diskussion über die Auslandsinvestitionen unserer Energieversorger

Spanischer Strom – wirklich schlecht?

Von Christoph Buser

Ich bin Verwaltungsratsmitglied der Elektra Baselland (EBL). Seit einem halben Jahr. Ich habe den Entscheidungsprozess um die Investition in das spanische Sonnenkraftwerk Puerto Errado 2 nicht mitgestaltet, geschweige denn mitbestimmt. Aber ich verfolge die Debatte. Sie verläuft bizarr und ist längst zur Grundsatzfrage verkommen: Sind Auslandsinvestitionen der regionalen Stromversorgungsunternehmen EBL, EBM und IWB, etwa in Spanien, zu tolerieren oder zu verbieten? Ausgelöst wurde die Frage, weil der spanische Staat Subventionen für umweltfreundliche Kraftwerke kürzt. Sicher ist das ärgerlich. Gerade für die EBL. Aber heisst das, das Auslandsengagement war für die Katz? Sollte man unsere Energieversorger verpflichten, Strom nur in der Schweiz zu produzieren – oder gar nur in der Region Basel?

Nein. Sicher nicht. Für eine Fortsetzung der Auslandsinvestitionen sprechen gute Gründe. Erstens: Gerade die Baselbieter Politik hat im Umweltbereich gern hohe Ziele. So sollen bis 2030 sage und schreibe 40 Prozent verbrauchter Energie aus erneuerbaren Quellen stammen. Davon sind wir heute, 16 Jahre vor Liefertermin, weit entfernt. Wer in diesem Kontext bedingungslosen Ausbau der Sonnen- und Windenergie bei uns fordert, verkennt den Stand technischer Entwicklung oder verkauft Wind- oder Solarstromerzeugung. Denn in der kantonalen Stromerzeugung sind die Chancen nicht vorhanden, aus heute marktreifer Technik die Ergiebigkeit von 40 Prozent erneuerbarem Bandstrom zu erreichen. Obwohl die Schweiz als Wasserschloss Europas gilt, lässt sich die Kapazität auf dem kurzen kantonalen Rheinabschnitt und in den kantonalen Bächen nur beschränkt erhöhen.

Die Jurahöhen können sich zwar relativ gut als Standort für Windkraftwerke etablieren. Doch sind wir kein Top-Windstandort, was Kosten des Stroms im Vergleich zu anderen Standorten verteuert. Zudem dürfte es in Bewilligungsverfahren zum schwierigen Balanceakt in der Abwägung diverser Interessen von Natur-, Umwelt- und Vogelschutz sowie von Lärm gegen Vorteile dieses Energieträgers kommen. Und in der Fotovoltaik benötigen wir trotz grossen Fortschritten in der

Vergangenheit und guter Wirkungsgrade technische Entwicklungssprünge, um auch an weniger sonnenverwöhnten Standorten ergiebig Strom produzieren zu können. Dies führt zum Schluss, dass wir den Strom ab 2030 wohl mittels teuren Zukaufs von Zertifikaten «sauber waschen». Dies ist nicht im Sinne des Erfinders, des Gesetzgebers, geschweige denn im Interesse der Stromkunden. Daher sind Auslandsinvestitionen zu unterstützen: Aus Sicht des Klimaschutzes ist es unerheblich, ob der Strom umweltfreundlich in Spanien, im Bündnerland oder im Baselbiet produziert wird. Diese Grenzen sind willkürlich. Europa ist eine grosse Kupferplatte – die gilt es mit genügend Spannung zu versorgen. Der Effekt ist überall gleich: Es wird weniger CO₂ produziert. CO₂ kennt

Das kritisierte EBL-Kraftwerk in Spanien ist eine erstklassige Engineering-Leistung. Das heisst Aufbau von Know-how.

keine Grenzen. Die Kosten sind aber je nach Technologie im Ausland deutlich tiefer als bei uns. Darum sollten unsere Energieversorger die Möglichkeit erhalten, sich den im Ausland ökologisch produzierten Strom an ihren hiesigen Strommix anzurechnen. Anders können wir die hochgesteckten Ziele unserer Energiestrategie – aus rein physikalischen Gründen – gar nicht erreichen.

Zweitens: Das kritisierte EBL-Kraftwerk ist eine erstklassige Engineering-Leistung. Solche Investitionen bedeuten immer Forschung, Entwicklung und Aufbau von Know-how. Unsere regionalen Energieversorger operieren mit einem geschickten Mix an Eigenproduktion und halten Strompreise wettbewerbsfähig. Lassen wir nicht zu, dass sie Projekte wie Puerto Errado umsetzen und ihren Beitrag leisten, technischer Entwicklung zur Marktreife zu verhelfen, nehmen wir ihnen eine wichtige unternehmerische Basis. De facto degradieren wir sie zu reinen Stromhändlern. Am Ende würden ein besseres Call-Center für den Stromverkauf (via europäische Börse) und eine Stromnetz-Wartungsstelle völlig ausreichen. Arbeitsplätze gingen verloren. Das Energiegeschäft ist aber auch

Business mit riesigen Marktchancen. Gerade die EBL-Anlage in Spanien ist eine sehr umweltfreundliche, weil wassersparende Technologie. Wer sich mit dem Thema weltweite Trinkwasserversorgung auseinandersetzt, weiss um diesen Wert. Die Betreiber lernen daher zurzeit, wie die Technik weiterentwickelt und andernorts adaptiert werden kann. Know-how generiert Unternehmenswert. Künftige Erträge daraus werden den Baselbieter Stromkunden zugutekommen.

Drittens: Egal, wo eine Investition getätigt wird, hat sie betriebswirtschaftlichen Hintergrund. Die Wirtschaft lebt von Opportunitäten, sich bieten den Chancen. Unter diesen Aspekt ordne ich die Tatsache ein, dass sich die EBL die grosszügigen spanischen Staatsbeiträge zunutze macht. Nur so war die Anlage zu finanzieren. Sind die Investitionen aber mal abgeschrieben, wird dank verhältnismässig geringen Betriebskosten günstiger, erneuerbarer Strom produziert. Das ist vergleichbar mit den Wasserkraftwerken in der Schweiz, die uns seit Jahrzehnten, seit die Investitionen abgeschrieben sind, zu sehr günstigem Strom verhelfen. Ein Problem bestünde erst, wenn die Betriebskosten (Gestehungskosten für den Strom) höher wären als der Strommarktpreis. Das ist aber nicht der Fall. Dass nun vorgezogene Abschreiber von einzelnen Politikern und Medienschaaffenden in «Desaster» und «Fehlinvestition» umgewandelt werden, hat wohl mit mangelndem Verständnis des Investitionsrechnens zu tun. Aber auch hier: Ein Problem wäre es erst, wenn man nicht rascher abschreiben könnte als die Rahmenbedingungen, sprich Launen der spanischen Förderbehörden, dies anbieten. Unter dem Strich ist Puerto Errado eine Investition, die nach heutiger Erkenntnis rentiert. Das zählt. Sicher, die Unsicherheiten im Behördenumfeld Spaniens sind nicht zu verniedlichen. Der Beitrag dieses EBL-Kraftwerks an die Entwicklung ist aber lobenswert. Auch betriebswirtschaftliche Überlegungen legen nahe, dass unsere Energieversorger ihr Portfolio weiter diversifizieren. Ganz gemäss der Devise: Lege nicht alle Eier in denselben Korb. Weil heute niemand voraussagen kann, wie die Energieversorgung in 16 Jahren aussehen wird. Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Baselbieter Wirtschaftskammer und Verwaltungsrat der BaZ.

Hick-up

Rosenkäfer und ein langer Anlauf für Durchbrüche

Von Martin Hicklin

Das Jahr 2013 neigt sich in Riesenschritten seinem Ende zu. Das sieht man auch daran, dass «Männer und Frauen des Jahres» ernannt sind und man sich nun hie und da die Spitzenereignisse von 2013 in Erinnerung ruft und Menschen porträtiert, die zu mehr oder weniger wichtigen Dingen etwas beigetragen haben. Diesen Brauch haben sich auch Wissenschaftsjournale zugelegt. «Science», das Journal der American Association for the Advancement of Science (AAAS), einer über 150 Jahre alten Wissenschaftsvereinigung, gehört zu den führenden Titeln, was die Häufigkeit oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit der Häufigkeit betrifft, dass eine hier publizierte Arbeit von andern zitiert wird. «High Impact» oder «starker Aufprall» nennt sich das. Das wird auch mit der Auswahl der Themen etwas gesteuert. Man wird in «Science» weniger über das heftige Liebesleben des afrikanischen Gabelhorn-Rosenkäfers lesen als über die schnellsten Techniken der Genzifferung oder solche Dinge.

Jeweils vor Weihnachten ruft die «Science»-Redaktion den «Breakthrough of the Year» (Durchbruch des Jahres) aus. Dieses Mal wird «ein Wendepunkt in der Krebstherapie» ins Licht gestellt. Es ist die von aufregenden ersten

Resultaten begleitete Immuntherapie von Krebs, bei der es gelungen scheint, beim Immunsystem die Bremsen zu lösen, dass es gegen Krebsformen wirkt. Nicht die Krebszellen selbst, sondern die zelluläre Abwehr wird also behandelt. Dieses Jahr haben klinische Studien mit einem monoklonalen Antikörper von Bristol Myers Squibb gegen die «Immunbremse» bei Melanompatienten vergleichsweise hohe Wirkung gezeigt. (Die Behandlung kostete allerdings 120 000 Dollar, berichtet «Science».)

Man habe es es sich nicht einfach gemacht mit dieser Wahl, schreibt «Science». Weil nicht alle profitieren und das eine oder andere vielleicht nicht zu verallgemeinern ist. Mal sehen, wie es weitergeht. Der «Durchbruch» ist eigentlich schon lange im Gange: Der Weg zu den neuen Hoffnungen wurde bereits 1987 angelegt, als der amerikanische Immunologe James Allison den Immunblocker erst einmal entdeckte. Heute ist Allison ein gefeierter Mann, dieses Jahr erhielt er zum Beispiel den Immunologie-Preis der Novartis. Ohne eine lange, gelegentlich frustreiche Zeit der Grundlagenforschung in Immunologie hätte «Science» also wohl etwas anderes aus der Rubrik «ferner liefern» an die Spitze setzen müssen. Etwa, dass der Weg jetzt offen zu sein scheint, individuelle Gewebe für Menschen über geklonte (also mit einem gezielt eingewechselten Zellkern des

Empfängers ausgerüstete) embryonale Stammzellen zu züchten. Oder die österreichischen Forscher, die aus Stammzellen kurzlebige «Organoide» wie Mini-Lebern oder -Nieren, aber auch das Fragment eines Hirns hergestellt hatten. Bedeutsam sind auch die wachsenden Einsichten über die eminent wichtigen Rollen der über 100 Billionen (!) von uns beherbergten Mikroben in allen möglichen und für unmöglich gehaltenen Aspekten.

Sie liefern jetzt ein neues praktisches Werkzeug für Geningenieure. Mit einer Waffe, die Bakterien gegen Viren anwenden, lassen sich gezielte Änderungen in den Genen von Zellen anbringen. Kommt einem bekannt vor: Schon der Basler Nobelpreisträger Werner Arber hatte seine für die Neukombination von Genen so nützlichen Restriktionsenzyme bei Bakterien als Waffe entdeckt. Auch «Nature», die neben oder vor «Science» laufende Zeitschriftenkonkurrentin, hat Feng Zhang, den erst 32-jährigen Entdecker dieses «CRISPR/Cas-Systems» am Massachusetts Institute of Technology, an die Spitze einer Zehnergruppe von Wissen Schaffenden gesetzt, die 2013 besonders aufgefallen seien. Mit dabei auch der Genfer Planetenjäger Michel Mayor. Ihm ist mit zu verdanken, dass wir mit neuen Vorstellungen an den Weihnachtssternhimmel schauen, würde er sich denn überhaupt zeigen.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heitz (hei) – Franziska Laur (fl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Balmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohrer (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flickiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Michael Bahnerth (mib) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Melz – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toftol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Thomas Altmöder – Doris Flubacher

Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Letzerin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, media@baz.ch

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool